

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o 49.

Sechster Jahrgang.

6. Dezember 1862.

Sonett.

Der Seestrand rauscht von schimmernden Karossen;
Mich aber lockt vor Allem Ein Gespanne:
Das trägt, mich fesselnd wie mit Zauberbanne,
Das schönste Weib, liebreizend hingegossen.

Ist das die Meersei, die mit Neptuns Rossen
Der nahen Flut entstieg, mir armen Manne
Zum Unheil, und für eine Zeitempanne
Verließ die Muschelgrotte, meerrumsflossen?

Schon abseits rollt, sich, von der Menschen Rote
Der Wagen, während, jüngst noch ein Gesunder,
Ich hinterdrein wie traumverloren trotte.

Gleich wird der holde Spuck, der Liebeszunder,
Ins Wasser gleiten und in seine Grotte
Mich niederzieh'n das schöne Meereswunder.

Robert Kamelung.

Das Goldstück der Tochter.

(Fortsetzung.)

Julius war der Sohn eines reichen Fabriksherrn, der ihn im Interesse seines Stablissemens nach Paris gesendet und ihm nebstbei die Schlichtung mehrerer wichtigen Geschäfte übertragen hatte. Julius hatte sich dieses Austrages bereits entledigt, und die Zeit seinesurlaubes war auch schon zu Ende gegangen, aber das Mädchen hatte ihm derart den Kopf verrückt, daß er ihretwegen noch eine Urlaubsverlängerung von vierzehn Tagen, obgleich nur mit Mühe, sich von seinem Vater erbeten hatte, welcher Termin übrigens schon in drei Tagen zu Ende ging, ohne daß er zu irgend einem Ziele gelangt war. Auf eine weitere Frist durfte er jedoch nicht rechnen, da sein Vater im Geschäfte seiner dringend bedurfte, und so wurde nun mein heißverliebter Freund ungeduldig und verdrießlich, und dies umsomehr, da seine Herzenzneigung einen ganz ernsten Charakter anzunehmen schien, denn er versicherte mich, es habe bisher kein Mädchen auf ihn einen so tiefen Eindruck gemacht, wie gerade dieses. Ich lachte ihn Anfangs herzlich aus, während er ganz schwermützig dareinschaute; in Kurzem aber sollte ich ihn begreifen lernen.

Er wußte es genau, zu welcher Stunde seine Angebetete auszugehen pflegte und um diese Zeit begleitete ich ihn. Ein junges Frauenzimmer, im höchsten Grade einfach gekleidet, jedoch in dieser Einfachheit einen eigenthümlichen feinen Geschmack entwickelnd, begegnete uns, und aus dieser anmuthigen Hülle trat eine Gestalt hervor, bei der man den so oft mißbrauchten Vergleich mit einer Juno im vollsten Sinne anwenden konnte. Womit aber sollte ich den Gesichtsausdruck vergleichen? Er war sowohl mild und wohlthuend, als zündend und hinreißend in seinen Blicken. Es lag etwas Imponirendes in diesem Gesichte, gemischt mit jungfräulicher Bächtigkeit, ja Demuth konnte man sagen, die mit dem einfachen Anzuge trefflich harmonirte. Aber die Augen, in deren tiefer Schwärze eine verzehrende Glut lag, diese Augen, die des reichsten Ausdruckes fähig waren, vermochten bei aller Schüchternheit Niemanden anzusehen, ohne einen Eindruck zu hinterlassen. Man konnte von ihnen mit Recht sagen, sie schlugen Wunden, ohne es zu wollen, oder fesselten zum mindesten denjenigen, der sich in ihren Bereich wagte, gewaltsam.

Julius begann zu zittern, als wir ihr begegneten und sie harmlos den Blick über uns weggleiten ließ; aber auch mich erfaßte ein Bittern, das ich mit Gewalt bemeistern mußte, um auch meinem Freunde, mit dem ich Arm in Arm ging, nicht zu verrathen, denn auch auf mich hatte die unbekante Schöne mit dieser einzigen Begegnung denselben Eindruck gemacht. wie auf Julius, und mir war sein Zustand mit einem Male klar geworden.

Er machte sich rasch von mir los und eilte ihr nach. Sie bog eben um die Ecke, und Beide waren nun meinen Blicken entschwunden.

Wie ein Träumender kehrte ich nach Hause und mit einer Art eifersüchtiger Ungeduld erwartete ich die Rückkehr meines Freundes, welche heilßufig in einer halben Stunde darauf erfolgte. Auf seinem Gesichte lag eine große Verstimmtheit.

„Sie hat mich abermals zurückgewiesen,“ begann er schwermützig; „da ich wußte, sie werde meine Rede nicht erhören, so habe ich meine Erklärung dem Papiere anvertraut und hat sie flehentlich, diesen Antrag eines redlichen Mannes ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen; allein sie weigerte sich standhaft, das Willket anzunehmen; da wurde ich endlich fürmisch in meinen Bitten und sie erfaßte plötzlich

das Papier. Dann that sie etliche Schritte vorwärts, ließ dasselbe rasch fallen und mit einem Sprunge war sie in einem Puzgenölbe, aus welchem sie nicht mehr herauskam. Ich trat in den Verkaufsladen; allein sie mußte bei der Hintertür hinausgegangen sein, denn sie war nicht mehr da. Uebermorgen muß ich reisefertig sein, und doch hält es mich mit tausend Banden hier fest, trotzdem mir nicht die leiseste Hoffnung aus meinem Hierbleiben erblüht. Aber noch einen Versuch möchte ich wagen, und zwar bei ihrem Vater. Er ist zwar schwer zugänglich, schroff in seinem Wesen, läßt Niemanden zu sich; allein vielleicht wäre es möglich, außer dem Hause ihn zu sprechen, ihm das Neddliche meiner Absichten vorzustellen; denn bei Gott! ich will das Mädchen zur Gattin nehmen. Und darum wende ich mich nun an Dich, daß Du, der Du mein Freund bist, für mich das Wort führen sollst."

Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte mich diese unvermuthete Wendung seiner Angelegenheit. Der Antrag kam mir in der That ganz unerwartet. Ich war meinem Freunde gegenüber nicht mehr unbefangen. Doch sammelte ich mich rasch wieder und versprach in der Sache für ihn thätig zu sein, aber mit diesen Versprechen wälzte sich eine große Last auf meine Brust, ohne daß ich noch ganz im Klaren war, woher eigentlich die Beängstigung stamme, mit der ich an die Erfüllung meines Versprechens ging.

Julius reiste mit schwerem Herzen ab, während ich eine Art Erleichterung fühlte, als ich ihn nicht mehr in Paris wußte. Mein Aufenthalt daselbst hing ganz von meiner Willkür ab, da ich gerade mein väterliches Erbe angetreten hatte und frei und unabhängig mich in der Welt bewegen konnte, zudem meine Mittel von der Art waren, daß ich, ohne mich einschränken zu müssen, meinen Lieblingsneigungen nachgeben konnte; weshalb ich mir vornahm, mit Ruhe an die Lösung meiner Aufgabe mich zu machen, und sie mit Ausdauer und Selbstverläugnung durchzuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Die philharmonische Gesellschaft in Laibach, seit dem Jahre ihrer Gründung 1702, bis zu ihrer letzten Umgestaltung 1862.

Eine geschichtliche Skizze von Dr. Fr. Keesbacher.

(Fortsetzung.)

1849.

Dr. Johann Nep. Vogl schickt der Gesellschaft zwei Bände seiner Lieder als Geschenk und wird zum Ehrenmitglied ernannt.

In diesem Jahre wüthete im schönen Krain, gleichwie in seinen Nachbarprovinzen, die Cholera, und gab der philharmonischen Gesellschaft abermals Gelegenheit, ihre bereits traditionelle Bereitwilligkeit zur Hilfeleistung zu betheiligen. Sie gab ein großes Konzert im Theater, dessen Reinertrag zur Wartung und Pflege der Choleraerkranken, welche

in eigener Wohnung behandelt werden, bestimmt war. Ein Erträgniß von 100 fl. besohnte das menschenfreundliche Unternehmen der Gesellschaft. Theater-Direktor Thomé verzichtete für diesen Abend auf alle seine Rechte im Theater, sowie auf den ihm gebührenden Antheil am Ertrage.

Doch brachte die Cholera der Gesellschaft eine große Gefahr, nämlich ihren Saal zu verlieren, der zu einem Spital umgewandelt und bis 1. Jänner 1850 geräumt werden sollte. Diese neue Kalamität führte zur Wiederaufnahme der bereits im Jahre 1844 von Seite der Kasino-Direktion angeregten Verhandlungen über die Vereinigung beider Gesellschaften in ein Statut und in ein Haus, jedoch mit möglicher Wahrung der den verschiedenen Richtungen beider Vereine entsprechenden Selbstständigkeit. Im Jahre 1844 lehnte die philharmonische Gesellschaft den Antrag ab, ob der Verschiedenheit der Zwecke, die beide Vereine anstreben. Die philharmonische Gesellschaft, besorgt um ein entsprechendes Lokale, nimmt nun den Faden der damals abgebrochenen Verhandlungen wieder auf, und bittet um die Ueberlassung des Kasino-saales zur Abhaltung der Konzerte daselbst, gegen das Versprechen, bei den Tombola's in der Fasten- und Adventzeit musikalische Abende zu bereiten. Die Direktion des Kasino lehnt diesen Antrag ab, da eine Benützung ihres Saales von Seite einer fremden Körperschaft gegen ihre Statuten sei.

Jedoch glücklicher Weise bleibt die Gesellschaft im Besitze des Saales und die Wolke über ihrem Haupte zerstreute sich wieder.

Wahrscheinlich der Eingang dieser Periode angegebene Verfall der Gesellschaft, das Zerwürfniß im Innern mögen die damalige Direktion veranlaßt haben, dem Allem entgegenzuarbeiten durch Verfassung neuer Statuten, der dritten seit 1794. Diese Statuten sind ein sehr komplizirtes Gebäude, aus 48 Paragraphen, denen noch Instruktionen beigegeben sind, und zwar für den Gesellschafts-Direktor 17 §§., für den Repräsentanten der musizierenden Mitglieder 12, für den Repräsentanten der zuhörenden Mitglieder 13, für den Orchester-Direktor 12, für die Ausschüsse der zuhörenden und musizierenden Mitgliedschaft 10, für den Kassier der Gesellschaft 12, für den Direktions-Sekretär 10, für die mitwirkenden Gesellschaftsmitglieder 9, für das Lehrpersonale 14 §§., also ein System von 137 Paragraphen, die noch dazu mit ungeheurem Detail und großem Wortreichthume durchsetzt sind. Man sieht diesen Statuten das Bemühen an, für alle möglichen Eventualitäten auch schon bereit zu sein. Allein man dachte nicht daran, daß solche komplizierte Geseze nicht durchführbar sind, und man sich sehr bald daran gewöhnt, dieselben außer Acht zu lassen. Sie unterscheiden sich von den alten Statuten durch nichts Wesentliches, nur durch großen Wortschwall und durch Aufzählung von lauter selbstverständlichen Dingen und durch einen harten und ungeschälligen Styl und Aufnahme aller möglichen kanzleimäßigen Ausdrücke. Die einzige wesentliche Neuerung enthält der §. 7, der Instruktion der mitwirkenden Mitglieder: „Damit die musikalische Bildung in anhaltendem Fortschritte bewegt werde, sind periodische Chorübungen unter der Leitung des Repräsentanten der musizierenden Glieder, oder eines sonst bewährten Sängers einzuführen, welche an einem Nachmittage jeder Woche bestimmt werden, wobei die Gesangslehrerin und die Direktoren interveniren.“

Diese Ausbildung bedingt die Organisation der Liedertafel und führt zu Produktionen im Freien.“

Da hat den Gesetzgebern sicher die Idee von Sängersfabriken vorgeschwebt, und dieser Paragraph kann als die erste gesetzliche Aufnahme des selbstständigen Männerchores

betrachtet werden. Diese Statuten wurden 5 Jahre später noch ein Mal geändert und am 28. Juli 1854 genehmigt vom Minister Alexander Baron von Bach. Sie wurden geändert, weil die Bewilligung vom 26. Juni 1802 keine allerb. Entschliefung enthält, die Gesellschaft aber nach §. 2 lit. a und §. 4 des Vereinsgesetzes vom 26. November 1852 dazu verpflichtet ist; daher finden sich Änderungen betreffs der Beschlufsähigkeit bei Direktionsitzungen, ferner der allfälligen Auflösung der Gesellschaft, der Abhaltung von Generalversammlungen und bezüglich des Modus rechtsverbindlicher Urkunden. In beide neuen Statuten ist das alte Motto nicht mehr aufgenommen.

1850.

Die Gesellschaft gibt im Theater Opernvorstellungen, und zwar unter ungetheiltem Beifalle, jedoch meist italienische. So gab sie „Sonambula“ und zwar das zweite Mal zu gleichen Theilen für den Javalidensfond und den slovenischen Verein.

Nicht nur die musikalischen Kräfte waren in Abnahme begriffen, auch die Kasse lot ein trostloses Bild; viele Mitglieder waren ausgetreten, die Auslagen übertrafen die Einnahmen um 211 fl. 34 fr. Versuche zur Anwerbung neuer Mitglieder scheiterten. Viel hat zu dieser Bedrängnis allerdings die politische Bewegung aus den früheren Jahren beigetragen. Die Gesellschaft überlegte alle möglichen Mittel, dem gänzlichen Verfall entgegen zu arbeiten; eine Eingabe an die Sparkasse um Unterstützung blieb erfolglos; man dachte daran, die Jahresbeiträge zu erhöhen, dann wieder eine freiwillige Subskription zu eröffnen, viele aber dachten daran, die Gesellschaft aufzulösen, da ihr obnebin nicht mehr aufzuhelfen sei. Während dieser Bedrängnis kam der Direktionswechsel heran.

1851.

Man wählte Baron von Cobelli zum Direktor der Gesellschaft, als dieser aber dankend ablehnte, so erbat sich die Gesellschaft den Herrn Oberamts-Direktor Heinrich Costa zum Direktor, der also gewiß unter den schwierigsten Verhältnissen die Direktion übernahm. Costa, dem Vereine schon seit dem Jahre 1817 als ausübendes und äußerst thätiges Mitglied angehörnd und Sohn des um die Wiederbelebung der Gesellschaft im Jahre 1814 besonders thätigen Jgnaz Costa, rechtfertigte das von der Gesellschaft in ihn gesetzte Vertrauen in vollem Maße.

In einem Aufruf an die Mitglieder forderte er dieselben zu thätiger Mitwirkung auf. Sein Erstes war, auf die Geschmacksrichtung einzuwirken, indem er den Antrag stellte, in jedem Konzerte ein alt-klassisches Tonwerk zur Aufführung zu bringen; um aber mit dem Geschmack des Publikums nicht zu auffallend zu brechen, sollte in jedem Konzerte nur dieses eine gegeben werden; für's Zweite machte er den Vorschlag, den Diplompwang aufzuheben, mit der Motivirung, daß viele gerne Mitglieder sein wollen, die aber keinen Werth auf das erst noch zu bezahlende Diplom legen und daß, wenn daher das Diplom nur auf Verlangen ausgestellt, mancher dem Vereine heitretten werde, der dies jetzt nicht thue. Beide Anträge wurden zum Beschlusse erhoben und thaten ihre Wirkung; auch ist es Costa's Verdienst, die lässig gewordene Ueberwachung der Schule ins Leben gerufen zu haben. Ferner sorgte er für den Männerchor durch Ausfindigmachung eines passenden Probelokales. Gustav Fischer, damals Traiteur im Kasino, trug in anerkennenswerther Weise der Gesellschaft die unentgeltliche Benützung eines Zimmers an.

Am 2. Mai Konzert, wobei drei Nummern aus W. Fischer's „Jamska ivanka“ aufgeführt worden sind.

Am 28. November. Der Pianist Heinrich Ehrlich spielt in einem Vereinskonzerte.

Am 12. Dezember gab die Gesellschaft ein großes Konzert für die durch Wasser verunglückten Bewohner Krains, mit einem Reinerträgnis von 300 fl.

1852.

Da drohte dem Vereine, der so eben kaum dem Untergange entronnen war, der Verlust seines Direktors, welcher auf die Stelle resignirte. Als er diesen seinen Wunsch schriftlich den Mitgliedern mittheilte, so schrieben dieselben, gegen die sonstige Gewohnheit ihr vidi zu unterschreiben, lange Bitten an Direktor Costa nieder, die Stelle zu behalten; jede dieser Bitten athmet von der Ueberzeugung, nur er könne das Schiff über Wasser halten; der Statthalter Chorinsky selbst dringt auf diesem Bogen, sowie in einem eigenen Schreiben in ihn, um ihn zur Wiederannahme zu bewegen. Solchem Verlangen konnte nicht widerstanden werden, und Costa ward dem Vereine auf weitere zwei Jahre erhalten, während welcher Zeit sich dieser theilweise artistisch und gänzlich finanziell erholt hatte.

Der Männerchor hält eine Sängersfahrt am 20. Juni unter seinem Chormeister Rhom, welchem auch die Gesellschaft bei jeder Gelegenheit Beweise ihrer Anerkennung gibt.

Nach dem 1 §. der Vereinsstatuten ist Pflege und Verbreitung der Musik in Krain der Zweck derselben. Es war daher Aufgabe der Gesellschaft, jede musikalische Regung im Lande zu beobachten und fände sich eine solche, sie zur weiteren Thätigkeit anzuspornen. Eine solche Gelegenheit bot Neumarkt, das betriebsame, gewerthleißige, durch die Intelligenz seiner Bürger ausgezeichnete Städtchen am Fuße des Voibl. Dort hatte sich bereits im Jahre 1848 der zweite Musikverein in Krain gebildet, eine sowohl durch die Anzahl ihrer Mitglieder, als durch Gediegenheit ihrer Vorträge ausgezeichnete Liedertafel mit allem, solchen Vereinen gebräuchlichem Innern und Aeußern, Sängerschnuck, Fahne, (die erste Sängersfabne Krain's), Wablspruch u. s. w., welche Konzerte und Sängersfahrten veranstaltete, deren Programme von geläutertem musikalischen Geschmack zeugen. Dieß Alles war das Verdienst des Herrn Güterinspektors Johann Bogatschnigg in Neumarkt, und noch mehr, denn er wirkte auch mit höchst löblichem Einflusse auf die Hebung der Kirchenmusik. Solche Verdienste um die Musik konnten im Lande doch nicht gesammelt werden, ohne das Auge der ersten Musikgesellschaft verdienstermaßen auf sich zu ziehen. Die Gesellschaft hat am 20. März beschloffen, Herrn Johann Bogatschnigg wegen seines erfolgreichen Wirkens in der Musik überhaupt und insbesondere im Gefange, dann wegen der Hebung der Kirchenmusik, „welche Verdienste nur zu sehr bekannt sind,“ das Ehrendiplom auszufertigen und außerdem dieses Diplom ausnahmsweise mit einem besonderen Anerkennungsschreiben zu begleiten, in welchem die philharmonische Gesellschaft sagt: „Euer Wohlgeboren werden ersucht, den Mitgliedern des dortigen Männergesang-Vereines im Namen der philharmonischen Gesellschaft die volle Anerkennung ihres verdienstlichen Wirkens mit der Versicherung auszudrücken, daß die philharmonische Gesellschaft jederzeit mit Vergnügen bereit sein wird, diesem Vereine in seinem rüstigen Fortschreiten auf der eingeschlagenen, nachahmungswürdigen Bahn nach Kräften hilfreiche Hand zu bieten.“

Ein schönes Verhältniß der Eintracht zwischen zwei, gleiche Zwecke verfolgenden Vereinen, welches erst in jüngster Zeit seine Wiebe gefunden hat, wie wir später zu wiederholten Anlaß nehmen werden.

In diesem Jahre begannen auch, mit Zuziehung der philharmonischen Gesellschafts-Direktion, unter Vorhitz des

Schulrathes Herrn Mozniß, die Verhandlungen über die Reorganisation der Musikschule, wobei sich Dr. Costa mit aller Energie der Sache angenommen hat. Die Gesellschaft beantragte die Anstellung eines zweiten Lehrers und die Revision der Statuten.

18. August. Konzert bei Gelegenheit des Namensfestes Seiner Majestät des Kaisers, zum Besten des krainischen Invalidenfonds. Ertrag 10 fl.

19. Oktober. Professor am Konservatorium zu Wien, Fischhof, übersendet seine Geschichte des Klavierbaues als Geschenk und wird am 28. Jänner 1853 zum Ehrenmitgliede ernannt.

Das Oratorium Christus am Delberge wird mit Beifall aufgenommen.

Am 28. August Vocalkonzert einer reisenden italienischen Operngesellschaft.

Am 3. Dezember spielt Pianist O. Satter im Gesellschafts-Konzerte.

1853.

So war denn ein und ein halbes Jahrhundert über die philharmonische Gesellschaft hinweggegangen, bald in stolzem Glande, bald in bescheidenem Lichte, bald dem Verfall nahe sie schauend. Allein eben jetzt ging sie einer schöneren Zukunft entgegen und es wäre daher wohl geeignet gewesen, wenn die Gesellschaft eine Jubiläumsfeier veranstaltet hätte, ein 150jähriges Jubiläum für eine Musikgesellschaft! Es kam die Idee in der Direktion auch zur Sprache, allein man ließ sie fallen, weil so eine Feier die Kasse zu sehr angegriffen hätte, und diese Interesse der Kunstgesellschaft stand der Direktion höher, als die der Eitelkeit schmeichelnde Veranstaltung eines, wenn gleich seltenen Festes.

Noch eines Mannes muß ich gedenken, der in wahrhaft großmüthiger Weise seinen Kunstsinne betätigte. Freiherr v. Apfaltern, nicht bloß durch den Adel der Geburt ausgezeichnet, schenkte der Gesellschaft die Summe von 300 fl., mit der Widmung zum einflügeligen Ankauf eines Fortepiano's für die Gesellschaft. Diese 300 fl. wurden im Jahre 1854 zur Subskription auf das damals von der Regierung erhobene National-Anlehen von 500 Millionen verwendet, und erst 1862 wurde ein Fortepiano angeschafft.

Anderer Freunde bezeugten sich als solche auf andere Weise. So sendet Leopold Fischer von Wildensee, Lieutenant im Prinz Albert von Sachsen Infanterie-Regimente, und Bruder des um den Verein hochverdienten, vieljährigen musikalischen Repräsentanten Eduard Fischer v. Wildensee, eine Komposition von G. L. Fischer, Hofkapellmeister in Hannover, „Meeresstille und glückliche Fahrt,“ welche damals in Deutschland sich viel Bewunderer erwarb.

Am 25. Februar gibt die Gesellschaft ein Fest-Konzert aus Anlaß der Rettung Sr. Majestät unseres Kaisers aus Mörderhand, wobei ein Gedicht des Direktors Costa „Oesterreichs neuer Bund“ gesprochen wird.

Am 22. März wird das Rossini'sche Stabat mater aufgeführt.

Am 30. Oktober wird an die Stelle Leitermayer's der Violinist Heinrich Siby erwählt.

Dr. Costa beschloß sein Direktorium mit einer Ovation für den Altmeister Mozart. Es wurde am 2. Dezember, als am Sterbetage W. A. Mozart's ein Konzert mit ausschließlich Mozart'scher Musik gegeben. Und da die Durchführung dieses Konzertes eine gelungene war, so hat dieses Konzert dem aufwachsenden bessern Geschmack gewiß unter die Arme gegriffen und ihm neue Anhänger geschaffen. Costa's Verdienste um die philharmonische Gesellschaft wurden aber

auch von den Mitgliedern derselben gewürdigt, die ihm bei seinem Austritte eine Dankadresse überreichten, welche die dreifache Richtung hervorhebt, in welcher Dr. Costa Verdienstliches geleistet und zwar zur Hebung des Fortschrittes der Kunstleistungen, als auch in der damit gleichen Schritt haltenden Theilnahme des Publikums und Zunahme der finanziellen Kräfte.

1854.

Es war diese Adresse zugleich der erste Akt der Wirksamkeit der neuen Direktion Pradatsch.

Was Costa in artistischer Beziehung angebahnt, baute Pradatsch weiter und führte den löblichen Direktions-Verschluß herbei, von nun an nur mehr gehaltvolle Musik zu geben, und entsprechend diesem zeit- und zweckgemäßen Beschlusse hebt sich die Richtung der Kunstleistung allmählig über das Niveau des trivialen Kling-Klang, unter welchem dieselbe seit geraumer Zeit versunken war.

Am 27. April zur Feier der Vermählung unseres Kaisers Fest-Konzert, das als besonders gut gelungen bezeichnet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Weihnachten naht und manchen Eltern macht die Frage: was kaufen wir unsern Kindern? große Besorgniß. Der Buchhandel wirkt alljährlich eine Menge Jugendschriften auf den Markt, die Auswahl ist groß und das Passendste zu finden schwer. Wir machen auf folgende, bei Spamer in Leipzig erschienenen Werke aufmerksam, die sich zu Weihnachtsgeschenken mit gutem Gewissen empfehlen lassen.

Robinson Crusoe von de Foë, neu bearbeitet von L. Hüttner, mit einer Einleitung: die Geschichte der Robinsonaden von Dr. Lauckard. Prachtausgabe mit Illustrationen.

De Foë's unsterblicher Robinson Crusoe hat selbst in den trockensten Zustellungen und Bearbeitungen, die er sich gefallen lassen mußte, immer noch einen Schimmer jener poetischen Frische behalten, durch welche jede heranwachsende Generation von Neuem für ihn begeistert wird. In vorliegender Ausgabe wird dem Publikum eine Uebersetzung des Originals in möglichster Treue geboten, und nur diejenigen Partien sind kürzer gefaßt worden, in welchen der Verfasser die religiösen Streitfragen seiner Zeit behandelt, sowie jene rein geographischen Abschnitte, die dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft nicht mehr angemessen sind.

Illustriertes Seemannsbuch von Berndt. Herausgegeben von Heinrich Smidt.

Wohl wenige Jugendschriften gibt es, die mit größerem Rechte Eltern und Erziehern empfohlen werden könnten, als gerade dieses Buch. Es ist fesselnd und belehrend vom Anfang bis zum Ende. Der Verfasser führt dem Leser zunächst die Bauart und die verschiedenen Arten der Schiffe vor; geht dann über zu den interessantesten Zügen und Kriegsfahrten zur See und hebt namentlich das für Deutschland besonders Wichtige heraus. Auch die neueste Zeit, die Weltumsegelung der „Novara“, die Expedition nach Japan und die damit verbundenen Errungenschaften für den deutschen Handel finden in dieser neuen, durch eine große Anzahl neuer Illustrationen bereicherten Auflage ihre Stelle.